

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 2 (1780)

Heft: 29

Artikel: Vom Krebsen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Krebsen.

Dieses äußerlich so häßlich scheinende und dennoch wohl-schmeckende Thier findet sich hin und wieder in unserem Lande in großer Menge, ob sie gleich an den meisten Orten nicht gar groß werden. Ich habe dergleichen zu Pradwall, Rieberg, Scharans, im sogenannten Ochsentobel und im Kanovnersee im Domleschg, zu Masein und Tachstein am Heinzenberg, im Schamserthal, zu Flims und Sagens und zu Luzein im Casteler Gericht des X. G. Bundes angetroffen. Am wohlfeilsten kaust man dieselben zu Sagens, und bei uns im Domleschg bezahlt man das Dutzend groß und klein unter einander gemeinlich 4 Kreuzer. Man findet sie in sanft rinneuden und dabei lauteren Bächen, Rietgräben, Fischweihern und Seen am Rande derselben, wo sie sich vor ihren Feinden in Löchern verbergen, aber auch an dem Eingange derselben auf Beute lauern. Sie nähren sich vorzüglich von allerlei Wasserwürmern besonders von Blutigeln, von kleinen Fischen, Fröschen und dergleichen. Sie sind in denen Monaten Mai, Juni, Juli, August, als in welchen sie ihre Nahrung am leichtesten finden können, und ihre Paarung vorbei ist, am fettesten und besten und also ist der Fang derselben auch vorzüglich in diesen Monaten vorzunehmen. Man fängt sie auf verschiedene Art, am gewöhnlichsten hier bei uns mit der Hand. Da aber diese Arbeit sehr schmutzig und man auch der Gefahr ausgesetzt ist, sich Krankheiten zuzuziehen, indem man in dem kalten riedichten Wasser öfters waden und mit denen Armen und Händen darinn herum wühlen muß, so dürfte vielleicht folgende Methode, die in



Ober Sachsen gewöhnlich ist und der ich oft mit Vergnügen zugesehen habe, wenigstens Leuten von Stande, die am Fischen Vergnügen finden, zu empfehlen seyn. Man nimmt einen hölzernen Reif, der 8, 10, 12 und mehr Zolle im Durchschnitte haben kann, je nachdem der Krebsgraben breit oder schmal, und strickt ein Netzchen von Faden, oder auch nur von Bast in dieses Reisichen, so daß es eine kleine Vertiefung erhält. Unterhalb bindet man eine Bleikugel, durch die ein Loch gehobret wird, an einen Bindfaden an, damit dieselbe durch ihre Schwere das Reisichen ins Wasser ziehe. Oberhalb des Reischens bindet man in verschiedener Entfernung 3 Schnüre an, und schürzet dieselben oberhalb in einen Knopf, damit man das Reisichen daran tragen und aus dem Wasser heraus ziehen könne. Ein solches zubereitetes Reisichen heist in Sachsen ein Krebstotscher. Man kann auch ein eisernes Reisichen nehmen, und dann braucht man keine Bleikugel. Je mehr man der gleichen Kotscher hat, je lustiger ist der Fang und je besser wird er aussfallen. Wan man nun damit den Fang anstellen will, so fängt man Frösche, bratet dieselben am Feuer und bindet auf jeden Kotscher einen Frosch. Wenn dieses braten nicht gefällt, der kann auch geräuchertes oder anderes ein wenig stinkendes Fleisch dazu nehmen. Alsdann setzt man alle 5 oder 6 Schritt einen solchen Kotscher im Krebsgraben und hängt ihn an einen Stecken, den man in das Ufer stößt. Der Kotscher braucht über 1 Schuh nicht im Wasser zu hängen, es sey dann der Graben wäre sehr tief. So bald die sich in der Nähe befindenden Krebse das Geäße verspüren, so machen sie sich herbei, fallen die Beute an, kriechen auf den Kotscher oder hängen sich unten an, und man kann sie ganz bequem ohne eine Hand zu nezzen aus dem Graben

hen ziehen. So hebt man einen Kotscher nach dem andern heraus und sammlet die Krebse in ein etwas tiefes und bauchichthes Gefäß, damit sie nicht herauskriechen können. Der beste Fang geschiehet nach Sonnen Untergang und vor Sonnen Aufgang und man kann in kurzer Zeit eine große Menge bekommen. Wer eigenthümliche Krebsgraben besitzt, dem wollte ich rathe alle diejenigen, die nicht wenigstens Fingers Länge haben, wieder in den Graben zu werfen, damit man sich dieses Vergnügen im künftigen Jahre wieder verschaffen könne. Man pflegt sie auch in eigenen Krebsgraben mit Ras oder Luder von Rindvieh und etwas Obst zu füttern, darauf sie vortrefflich werden. Sie lassen sich etliche Wochen ja Monate lang im Keller oder einem anderen kühlen Orte in bedeckten jedoch Lust habenden Gefäßen von Holz oder Thon aufbehalten und werden in dieser Zeit mit Fleisch, Lebern, Milch, Obst, gelben Rüben und dergleichen ernähret. Man muß aber weil sie einander selbst zu beschädigen und wohl gar zu fressen pflegen, von Zeit zu Zeit die Todten heraus suchen und nur die mattesten verspeisen. Die Meinung, daß Fliegen, so auf todten Krebsen gesessen hätten, mit ihrem Stich dem Menschen den Krebs verursachen könnten, ist wohl ein ziemliches Vorurtheil. Wann man die Krebse an entlegenen Orten versenden will, so packet man sie schichtenweise in einen Korb, in welchem sie Lust haben. und legt Brennessel dazu; doch thut man wohl, sie nicht bei der größten Hitze des Tages zu tragen, weil sie sonst leicht darauf gehen, wiewohl auch todte Krebse so lange sie frisch sind, ohne Schaden genossen werden können. Man hat vor wenig Jahren aus der Herrschaft Sar eine große Art hieher zu versetzen gesucht, allein niemals dergleichen wieder finden können, es mag nun seyn, daß sie sind gestohlen worden,

oder

oder daß ihnen das hiesige Wasser zuwider gewesen. Eben so hat man zu verschiedenen malen ganze Kolonien nach Churwalden von hier aus gesandt, und dort hat ihr Aufenthalt zu keiner Zeit wieder entdeckt werden können.

Aufmuntierung zum Anbau des Flachs.

Unter allen Pflanzen ist wohl keine zu finden die so viele Hände zur Bearbeitung erfordert, so viele Menschen von allerlei Stand und Alter beschäftigt, ernähret, kleidet und dennoch so Wohlfeit zu haben ist, als der Flachs. Wann man bedenkt, was die Zubereitung des Ackers, der Saamen, das 3 malige Fäten, büsseln oder binden in kleinen Garben, das Klopfen, rüffeln, rösten, dörren, brechen oder rätschen, reiben, schwingen, blauen, hecheln, spinnen, kochen oder häuchen, waschen, weben, bleichen und dergleichen für Arbeit, Zeit und Kosten erfordern, und den geringen Preis der Leinwand dagegen hält, so sollte man fast meinen, ein jeder Arbeiter arbeitete umsonst. Und dennoch ist es gewiß, daß der sorgfältige Anbau des Flachs ein ergiebiges und vortheilhaftes Product eines Landes sey. Würde Schlesien wohl bei denen vielen ausgestandenen Länder verheerenden Kriegen dennoch ein so blühendes und reiches Land seyn, wann es nicht jährlich grosse Summen aus seinen Leinwand Manufacturen zöge? Mich deucht der Flachs könnte besonders auch in unserem Lande zum größten Vortheile seiner Einwohner, besonders der so lange müßig gehenden Bergbewohner angepflanzt werden. Es fehlt uns sowohl an Fabriken als auch an Manufacturen. Zu jenen haben wir wenig Hoffnung, da entweder die rohen Producte dazu nicht selbst in unserm Lande erzeugt, oder mit ungeheuren